

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins
Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois
Parait chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonnieren je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltenen Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltenen Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollw. 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Maechli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annoncen, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Bernische Schulsynode. — Und nochmals die Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschulen. — Der Schulaufsatz. — Kantonale Massnahmen zur Beschäftigung stellenloser junger Lehrkräfte. — Verschiedenes. — Bücherbesprechungen. — La formation de l'instituteur. — Encore la subvention fédérale à l'Ecole primaire. — La rédaction française. — Divers.

Buchhaltungshefte Bosshart

haben sich an Volks-, Sekundar- und Fortbildungsschulen bewährt

Ausgabe A zu Boss: Buchhaltungsunterricht in der Volksschule und Aus der Schreibstube des Landwirts. Preis in gebundener Form oder in Schnellhefter Fr. 1.50.

Ausgabe B zu Wiedmer: Aus der Geschäfts- und Buchführung des Handwerkers. Preis in gebundener Form oder in Schnellhefter Fr. 1.70, Lehrmittel 80 Cts.

Ausgabe C: Zum gleichen Lehrmittel 1 Inventarheft, 1 Kassajournal, 1 Hauptbuch in solider Mappe. Preis Fr. 1.10. Sämtliche dazu gehenden Formulare in einem Schnellhefter 90 Cts.

Ansichtsendungen unverbindlich. Partiepreise mit Rabatt.
Verlag und Fabrikation 400

G. Bosshart, Buchhandlung, Langnau (Bern)



Feine Violinen alt und neu

Schülerviolen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeltglockenlaube 2
Lehrer Rabatt

Gedenkt der hungernden Vögel



Die 403
Samenhandlung
G. H. Vatter A.-G.
Bern liefert Ihnen
Freilandfutter in
vorzügl. Qualität

WWE CHRISTENER'S ERBEN

Kramgasse 58 **BERN** Kramgasse 58 369

KÜCHEN-EINRICHTUNGEN

Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Jcon führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3

oooo VEREINSANZEIGEN oooo

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen der Neujahrstage wegen spätestens *Montag den 30. Dezember* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Skikurs. Dieser findet statt: Donnerstag und Freitag den 2. und 3. Januar. Teilnehmer belieben sich bis Ende Dezember anzumelden bei F. Lanz, Lindenholz (Kursleiter) und sich am 2. Januar, 10 Uhr, im «Bären» in Klein-Dietwil,

tourenmäßig ausgerüstet, einzufinden. Das Programm wird dort mitgeteilt werden.

II. Nicht offizieller Teil.

51. Promotion. Werte Klassenkameraden! Wir laden Euch ein zur Zusammenkunft am 2. Jänner 1930, 14 Uhr, im Bürgerhaus in Bern.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Neujahrsummel nach *Wohlen* Freitag den 3. Januar 1930. Sammlung 13½ Uhr, Tramendstation Bremgartenfriedhof.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Unser Winterausflug findet Sonntag den 4. Januar 1930 statt. Abmarsch in Langnau (vom Bahnhof) um 1½ Uhr. Sammlung auf der Bäregghöhe um 3 Uhr.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
a) Primarschule.						
Niedermuhlern	IV	Klasse III	zirka 40	nach Gesetz	4, 6, 12	15. Januar
Enggistein, Knabenerziehungsanstalt	III	Die Stelle eines Vorstehers	4500—5000 u. freie Station	2, 14	20. Januar an Kilchenmann, Gutsbesitzer, Enggistein	
Trubschachen	III	Klasse III	25	nach Gesetz	3, 6, 12, 14	15. Januar
Biel-Vingelz	X	gemischte, dreistufige Klasse	4600—6100	4, 6, 14	10. >	
Biel-Bözingen	X	gemischte Klasse 3a	5500—7300	2, 5, 14	10. >	
Biel-Stadt	X	Hilfsklasse der Unterstufe	5100—6600	4, 6, 12	10. >	
Mervelier	XI	Classe inférieure	Traitemet selon la loi	4, 6, 12	10. Janvier	
b) Mittelschule.						
Herzogenbuchsee, Sekundarschule		Die Stelle eines Hauptlehrers der math.-naturwissenschaftl. Richtung	nach Regulativ	3, 14	12. Januar	
Bern, städt. Knaben-Sekundarschule I		1 Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung	>	3, 5, 14	10. >	
Bern, städt. Gymnasium		1 Lehrstelle sprachl.-historischer Richtung	>	3, 5, 14	15. >	

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amts dauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu erichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Stets
Gelegenheitskäufe
in erstklass., wenig gebrauchten

KLAVIEREN

Für die Herren Lehrer äusserst günstige Zahlungsbedingungen.

Höfl. empfiehlt sich

Ed. Fierz-Schäfer
Musikhaus BÄLLIZ
Thun

Für Schul-Bibliotheken

Antiquarische Bücher
stets gut und billig.

Antiquariat zum Rathaus Bern

Das Epidiaskop für die Schule

wählen Sie in meinem Projektionsraum aus

Hiller-Mathys
Schul-Projektion

Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.
372

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75
empfiehlt sich für alle in ihr Fach
einschlagenden Arbeiten. 380

Berücksichtigt unsere Inserenten!

BERN
,Daheim' **Alkoholfreies Restaurant**

Zeughausgasse 31. Tel. Bw. 49.29
empfiehlt sich bestens. 239

Preiswürdige Mahlzeiten.
Rohkost und Vegetarische Essen.
Schöne Logierzimmer. Sitzungszimmer.

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BÉRNOISE

*Zum Jahreswechsel entbieten wir allen
Lesern und Mitarbeitern
die besten Glückwünsche!
Die Redaktion.*

Bernische Schulsynode.

Die sehr gut besuchte Hauptversammlung vom 14. Dezember hatte unter der Leitung von Herrn Sekundarlehrer G. Beck ein reiches Mass von Arbeit zu bewältigen.

Im Mittelpunkt des Interesses standen das Gesetz über die Jugendrechtspflege und die Verlängerung der Ausbildungszeit für Lehrerinnen.

Herr Regierungsrat Merz führte die Synodenal in einem von begeisternder Wärme durchströmten Vortrage in die Grundsätze zeitgemässer Jugendrechtspflege ein.

In verschiedenen Staaten und Schweizerkantonen haben diese Grundsätze ihren Niederschlag in Gesetzen gefunden, die eine besondere Behandlung der straffällig gewordenen Jugendlichen vorsehen und namentlich die Altersgrenze für die Strafmündigkeit wesentlich heraufzusetzen. Die im Kt. Bern noch bestehende Ordnung unterstellt den Jugendlichen, der das 16. Altersjahr zurückgelegt hat, der nämlichen Strafordnung wie die Erwachsenen. Bestimmend für den Grad der Sühne ist dabei einzig die Schwere des Tatbestandes. Eine solche Betrachtungsweise erscheint schon gegenüber dem Erwachsenen zweifelhaft. Wie ungünstig muss sie sich auswirken gegenüber dem Menschen in einem Alter, wo sein Charakter noch biegsam ist: wo ihn, da er noch nicht im Besitze seiner vollen Rechte ist, auch nicht die volle Verantwortung für seine Handlungsweise treffen kann: wo die Einflüsse seiner Umgebung bestimend auf sein Wesen wirken. Eine gesetzliche Ordnung, die den im Kindesalter strauchelnden Menschen mit dem gleichen richterlichen Maßstab misst wie den Erwachsenen, steht in krassem Widerspruch zu unsrern Anschauungen über den Zweck und das Wesen der Strafe. Seit Jahren wird von einsichtigen Erziehern und Juristen auf diesen Widerspruch hingewiesen. Es sei hier an die verdienstvolle Schrift von Herrn Lehrer E. Fawer « Jugendkriminalität und Strafverfahren » erinnert, die vor bald zwanzig Jahren herausgegeben wurde.

Zur Ermittlung der Schuld eines Jugendlichen müssen die persönlichen Verhältnisse des Täters in vollem Umfange herangezogen werden. Die verhängten Massnahmen sollen mehr auf Fürsorge, Rettung und Erziehung hinzielen als auf blosse Sühne.

Der von Herrn Justizdirektor Merz ausgearbeitete Gesetzesentwurf stellt zwar die soziologische Auffassung des Strafrechtes in den Vordergrund, trägt aber auch dem Sühnegedanken Rechnung. Wichtig ist vor allem, dass Kinder vor dem zurückgelegten 15. Altersjahr nicht strafrechtlich verfolgt werden sollen, und dass der Jugendliche bis zum zurückgelegten 18. Altersjahr einer besondern Rechtspflege unterstellt wird.

Besondere Massnahmen bedingen auch besondere Einrichtungen. Das von manchen Fachleuten gestützt auf ihre Erfahrungen als zweckmässige Lösung geforderte spezielle Jugendgericht ist zwar im bernischen Entwurf nicht vorgesehen. Dieser knüpft vielmehr an die bestehenden Amtsgerichte an. Dadurch wird eine Verfassungsänderung vermieden, welche die zur Einführung eines Spezialgerichtes notwendige gesetzliche Grundlage erst schaffen müsste. Das Amtsgericht darf auch den Vorzug der bessern Bekanntschaft mit den örtlichen und persönlichen Verhältnissen für sich in Anspruch nehmen. Seine Mitglieder haben in ihren Kreisen vielfach soziale, vormundschaftliche und armengesetzliche Funktionen zu erfüllen. Wenn der Entwurf von der Einführung eines besondern Jugendgerichtes Umgang nimmt, so legt er dafür die wesentlichen Funktionen der Jugendrechtspflege in die Hand eines Spezialbeamten, des Jugandanwaltes. Von grosser Bedeutung scheint dabei namentlich, dass dieser auch den Vollzug und die Wirkung der getroffenen Massnahmen zu überwachen hat, mit dem jugendlichen Rechtsbrecher also Fühlung behält. Das schafft der Institution nachhaltige Wirkung und eröffnet Entwicklungsmöglichkeiten. Der Jugandanwalt wird in der Regel ein Jurist mit besonderer pädagogischer und psychologischer Vorbereitung sein. Nach der heutigen Verfassung besteht auch die Möglichkeit, dass eine Frau diesen Posten bekleidet. Ueber den Jugandanwaltschaften steht das kantonale Jugendamt, eine Einrichtung, die von Erziehern und sozialen Fürsorgestellen schon lange gefordert wird.

Wenn gegen die Neuordnung geltend gemacht wird, dass sie wieder Beamten schaffe, so muss darauf hingewiesen werden, dass hier in erster Linie die Frage nach dem Wohl der Jugendlichen entscheidet. Und dieses verlangt eine Instanz, die in der Lage ist, sich ihrer Aufgabe uneingeschränkt hinzugeben.

Die von erzieherischem Weitblick und grossem Verständnis für die besondern Verhältnisse des Kantons Bern geschaffene Vorlage wurde vom Grossen Rat in erster Lesung einstimmig gutgeheissen. Sie hat eine grosse Lücke im bernischen Strafgesetz auszufüllen und schafft die Verbindung zwischen ihm und den Fürsorgemassnahmen des Staates, der Gemeinden und Privaten.

Mit Recht wies Herr Merz auf Pestalozzi hin, als den Vater der dem Gesetzesentwurf zugrunde liegenden Ideen. Die Annahme durch das Volk würde als schöne nachträgliche Bestätigung der Pestalozzifeiern zu werten sein.

Der Appell an die Synodenal, zu gegebener Zeit in ihren Kreisen für die Vorlage einzustehen, fand freudigen Widerhall in folgender von Herrn Dr. Bärtschi vorgeschlagenen und einmütig genehmigten Resolution:

« Die kantonal-bernische Schulsynode hat in ihrer Hauptversammlung vom 14. Dezember 1929 auf Grund eines ausgezeichneten Referates von Herrn Regierungsrat Leo Merz den Entwurf zu einem Gesetz über die Jugendrechtspflege behandelt.

Sie begrüssst mit grosser Genugtuung diesen Gesetzentwurf, in dem sie seinen entscheidenden Fortschritt auf dem Gebiete des Jugendschutzes und der Jugendfürsorge verwirklicht sieht, und zu dessen Grundsätzen sie sich freudig bekennt.

Die Schulsynode erwartet zuversichtlich, dass die kommende abschliessende Behandlung der Vorlage von demselben Geist der Humanität getragen sein wird, der aus den bisherigen Beratungen spricht, und bekundet ihren Willen, für das Gesetz über die Jugendrechtspflege einmütig und mit aller Kraft einzustehen. »

* * *

Ueber das vierte Seminarjahr für Lehrerinnen, als Teilproblem der Reform der Lehrerbildung, sprachen namens des Vorstandes die Herren Seminardirektor G. Rothen (deutsch) und Direktor Dr. Sautebin (französisch).

Beide Referenten haben reiche Gelegenheit zu sehen, welche geistigen und leiblichen Nöte der angehenden Lehrerin aus dem Interessenzwiespalt zwischen den Forderungen der allgemeinen und beruflichen Bildung im dritten Seminarjahr erwachsen, einem Konflikt, der sich in einer masslosen Ueberbürdung zum Schaden der Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit auswirken muss.

Die auf gründlicher Anschauung der Verhältnisse fassenden Ausführungen wirkten daher sehr eindringlich und überzeugend. Da das Schulblatt auf den ausgezeichneten Vortrag des Herrn Rothen zurückkommen wird, können wir uns damit begnügen, auf die Vorschläge des Vorstandes hinzuweisen. Sie lauten:

These 1: Die *Verlängerung der Ausbildungszeit* ist erforderlich:

a. damit die *Trennung* der allgemeinen von der beruflichen Ausbildung durchgeführt und die

zur Hauptsache auf das störende Nebeneinander dieser beiden Aufgaben des Seminars zurückzuführende Ueberlastung der Seminaristinnen vermieden werden kann;

- b. damit auch der Unterricht am Seminar im Sinne des *Arbeitsprinzips* erteilt werden kann, die angehenden Lehrerinnen also in vermehrtem Masse Gelegenheit erhalten, sich mit der nötigen Musse in ausgewählte Stoffgebiete zu vertiefen und sich so für Beruf und Leben wertvolle Erkenntnisse selbsttätig zu erarbeiten;
- c. damit der *praktischen* Vorbereitung auf die Schulführung und der hauswirtschaftlichen Ausbildung die nötige Zeit eingeräumt werden kann;
- d. damit die *körperliche* Ausbildung mehr als bisher die ihr gebührende Wertung erfährt und den Seminaristinnen mehr Zeit zu freier Betätigung und zur Erholung gewährt werden kann.

These 2: Eine Erweiterung der *Pensen* in den einzelnen Fächern soll nicht stattfinden.

These 3: Der Unterricht in den allgemein bildenden Fächern wird im wesentlichen auf die drei ersten Seminarjahre beschränkt. — Das *vierte Seminarjahr* dient zur Hauptsache der theoretischen und praktischen Berufsbildung. — Einige allgemein bildende Fächer (z. B. Muttersprache, Musik, eventuell Fremdsprachen) sollen im vierten Seminarjahr weitergeführt werden können, auch wenn in ihnen nach dem dritten Jahre eine Prüfung stattgefunden hat. In dieser Beziehung ist den Seminarien unter Beachtung der These 2 grosse Freiheit zu lassen.

These 4: Die *Patentprüfung* wird zerlegt in die Vorprüfung und die Abschlussprüfung. Die Vorprüfung findet am Schlusse des dritten Jahres statt und erstreckt sich über die meisten der allgemein bildenden Fächer. — Die Abschlussprüfung wird am Schlusse des vierten Jahres abgenommen und umfasst im wesentlichen die Fächer der theoretischen und praktischen Berufsausbildung.

These 5: Die *praktische Ausbildung* soll durch eine ununterbrochene Lehrtätigkeit von mindestens drei Wochen an einer Schulkasse in ländlichen Verhältnissen erweitert werden.

These 6: Der *Handarbeitsunterricht* wird in folgender Weise auf die drei ersten Jahre verteilt:

- a. Bei gleichbleibender Stundenzahl wie bisher wird nach $2\frac{1}{2}$ Jahren das technische Gebiet durch eine Prüfung im Schulpensum des Mädchenhandarbeitens abgeschlossen.
- b. Nach einem weiteren Halbjahr mit 2 Wochenstunden findet die Prüfung in Methodik und Lehrübung statt.

These 7: Der *hauswirtschaftliche Unterricht* wird allgemein eingeführt. Eine Prüfung findet in diesem Fache nicht statt.

These 8: Es wird eine *Teilrevision* des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten vom 18. Juli 1875

vorgeschlagen. Dem § 5 ist folgende Fassung zu geben:

1. Abschnitt: Die Ausbildungszeit beträgt für Lehrer und Lehrerinnen 4—5 Jahre. Der Grossen Rat setzt innerhalb dieses Rahmens die Ausbildungszeit fest.

These 9: Die Gesetzesrevision soll so gefördert werden, dass ihre Bestimmungen schon auf die im nächsten Frühjahr aufzunehmenden Seminaristinnen Anwendung finden können.

In der regen Diskussion wurde durchwegs die Notwendigkeit des vierten Seminarjahres für Lehrerinnen anerkannt. Anlass zu Bedenken referendumspolitischer Natur gab die Fassung des Revisionsartikels, weil darin die Festsetzung der Ausbildungszeit für Lehrer und Lehrerinnen im weitergespannten Rahmen von 4—5 Jahren in die Hand des Grossen Rates gelegt wird. Mit Recht wurde aber von Herrn Berufsberater Münch darauf hingewiesen, dass die Thesen gegenüber dem, was in andern Ländern bereits verwirklicht wurde, Mindestforderungen enthalten. Sollte ausgerechnet dem Lehrerstande verweigert werden, was gegenwärtig für alle Berufsgruppen angestrebt wird? Herr Münch vertraut auf die Einsicht des Volkes. Er empfiehlt im Namen der anwesenden Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Lehrerbildungsfrage Annahme der Thesen mit dem Wunsche, das vierte Seminarjahr für Lehrerinnen möchte als erster Schritt auf dem eingeschlagenen Wege schon im Frühjahr 1930 verwirklicht werden.

Herr Regierungsrat Rudolf verknüpft mit dem Danke an die Referenten die Zusicherung, dass die Unterrichtsdirektion von der Notwendigkeit des vierten Seminarjahres für die Lehrerinnen überzeugt ist und für eine fortschrittliche Lösung der Lehrerbildungsfrage eintreten wird. Immerhin warnt er davor, im Hinblick auf ein ideales Zukunftsbild das zunächst Erreichbare zu gefährden. Er wendet sich dann gegen die Bedenken, dass die verlängerte Ausbildungszeit dem wirtschaftlich Schwachen den Zutritt zum Lehrerberuf verunmögliche. Die allgemeine Lebenshaltung hat sich seit 1875 doch so gehoben, dass das Verhältnis bei vierjähriger Seminarzeit heute kein anderes sein wird als vor 50 Jahren.

Von Interesse waren auch die temperamentvollen Ausführungen des Herrn Rektor Bessire, der die Lösung des Gesamtproblems weniger in der verlängerten Ausbildungszeit, als namentlich in der sorgfältigen Auslese der Seminaristinnen und ganz besonders der Seminarlehrerschaft erblickt.

Die Thesen des Vorstandes wurden unverändert genehmigt.

Vor etwas gelichteten Reihen erstatteten die Herren Seminardirektor Marchand und Sekundarlehrer Rougemont Bericht über die Lehrpläne der französischen Primar- und Sekundarschulen.

A. Flückiger, Matten.

Und nochmals die Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschulen.

Nach dem prächtigen Resultat, das im Nationalrat erzielt worden ist, hoffte man, dass der Ständerat sich den Beschlüssen des Nationalrates anschliessen werde. Leider sollte es anders kommen. In den Nebenpunkten gab der Ständerat nach, in der Hauptposition aber, im Einheitssatze, blieb er bei seinem ersten Beschluss, Fr. 1.—per Kopf der Bevölkerung, stehen. Der Ständerat stand ganz unter den Einflüssen der Redner, die ihm die finanziellen Konsequenzen, die aus einer Erhöhung auf Fr. 1. 20 erwachsen, in den schwärzesten Farben schilderten. Bundesrat Pilet schon malte ziemlich grau in grau, noch weiter aber ging der Waadtländer Arzt Dind, der das Gespenst einer Verlängerung der Kriegssteuer an die Wand malte. Von der kulturellen Bedeutung der Schule für unser ganzes Volk hörte man im Rate kein Wort. Nur neun Standesherren stimmten dem Beschluss des Nationalrates zu, die übrigen verharrten auf dem einmal eingenommenen Standpunkte.

Des andern Tages veranstaltete das schweizerische Finanzdepartement eine grosse Konferenz, an der die Propaganda für die Alkoholfrage beraten wurde. Als Vertreter des Schweizerischen Lehrervereins ging ich hin. Herr Bundesrat Musy eröffnete die Versammlung mit einer prächtigen Ansprache. In dieser führte er aus, dass der Alkoholgenuss unter der Jugend stark zurückgehe und dass diese Tatsache jeden Volksfreund mit Genugtuung erfüllen müsse. Dieses schöne Resultat sei in erster Linie der Schule, dem Lehrer zu verdanken. Dieses Wort reiht sich würdig an das von Bundesrat Schulthess, der am Schlusse der Landesausstellung von 1914 sagte: «Der Lehrer ist der Sieger der Ausstellung.» An anerkennenden Worten hat es unserer Schule nie gefehlt; aber leider stimmen Wort und Tat nicht immer überein.

Was soll nun weiter gehen? Am 9. Januar 1930 tritt die nationalrätliche Kommission in Bern zusammen, um zu der Lage Stellung zu nehmen. Sie wird einige Vorfragen zu behandeln haben. Von Nationalrat Dr. Müller in Grosshöchstetten ist ein Antrag angemeldet, der den Verteilungsschlüssel ändern will. Statt die Bevölkerungszahl nimmt Herr Dr. Müller die Kinderzahl als Grundlage zur Bemessung der Bundessubvention. Herr Dr. Müller glaubt, dass dadurch die ärmeren Kantone besser berücksichtigt werden können als bei der heutigen Vorlage. Sodann wird Herr Bossi seinen Antrag wieder aufnehmen, wonach der Zuschlag für die Gebirgskantone 60 Rp. betragen soll, wenn die Grundzulage auf Fr. 1.— stehen bleibt. Die Kommission wird in erster Linie zu prüfen haben, ob beim heutigen Stande der Dinge diese Anträge überhaupt noch zulässig sind, oder ob sie nicht eine Rückweisung der Vorlage an den Bundesrat nach sich ziehen. So viel können wir

heute schon sagen: von einer Rückweisung an den Bundesrat graut jedermann; die Kommission wird deshalb eine Lösung vorschlagen müssen, die die Erledigung der Vorlage in der Märzsession ermöglicht.

Es interessiert wahrscheinlich unsere Leser zu vernehmen, wie sich die Dinge entwickeln werden, wenn die beiden Räte noch einmal auf ihrem Standpunkt beharren. Gemäss dem Gesetze über den Geschäftsverkehr zwischen National- und Ständerat pendelt eine Vorlage zwischen beiden Räten so lange hin und her, bis einer der beiden Räte seine Beschlussfassung als definitiv erklärt. Gibt dann der andere Rat nicht nach, so wird eine Einigungskonferenz einberufen. Diese besteht aus den Kommissionsmitgliedern beider Räte, wobei der Ständerat die Zahl seiner Kommissionsmitglieder auf die des Nationalrates ergänzt. Präsident der Einigungskonferenz ist der Präsident der Kommission desjenigen Rates, der die Priorität besitzt; im vorliegenden Falle käme die Präsidentschaft also dem Vorsitzenden der ständerratlichen Kommission zu. Die Einigungskonferenz hat die Aufgabe, zuhanden der beiden Kammern einen Einigungsvorschlag auszuarbeiten. Kommt kein solcher Antrag zustande, so ist die ganze Vorlage gescheitert. Kommt ein Einigungsantrag zustande, so haben sich die beiden Räte darüber auszusprechen, aber nur einmal. Findet der Antrag auch nur in einem der beiden Räte keine Annahme, so ist die Vorlage ebenfalls erledigt und gefallen. Die Einigungskonferenz ist im Parlament nicht beliebt; in den zehn Jahren, da der Schreiber dies dem Nationalrat angehört, ist sie nie einberufen worden. Die Räte suchen ohne sie zur Einigung zu kommen; selbst bei einer so heiss umstrittenen Vorlage, wie sie das Beamtengesetz bedeutete, kam man schliesslich ohne die Einigungskonferenz aus. Die Vorschriften zeigen aber immerhin, dass dem Ständerate und dem hinter ihm stehenden Bundesrate ausserordentlich starke Pressionsmittel auf den Nationalrat zustehen. Wir wollen aber hoffen, dass diese Pressionsmittel nicht mit all ihrer grausamen Konsequenz angewendet werden. Der moralische Schaden, der sonst angestiftet würde, müsste auf die Dauer schädliche Rückwirkungen auf das Zweikammer- system haben.

O. Graf.

Der Schulaufsatz.

Vortrag von E. Aebersold, Ittigen.

(Schluss.)

Zum Schluss möchte ich noch einige Schülerarbeiten bekanntgeben. Raumeshalber muss auf eine Darstellung der verschiedenen Stufen und Leistungen, sowie die Behandlung des gleichen Themas durch verschiedene Schüler verzichtet werden. Es ist Vertrauenssache, zu glauben, dass Thema und Ausführung nicht im Hinblick auf meinen Vortrag zugestutzt wurden.

Fahrendes Volk.

(Schlechte, nichtssagende Arbeit eines Schülers des 7. Schuljahres.)

Letzten Sonntag vor acht Tagen war fahrendes Volk in der Papiermühle. Es war ein kleiner Zirkus. Ich ging auch dreimal und schaute zu. Die zwei Mädchen konnten auch viel. Ich bedauerte diese Leute. Wenn es recht regnet, wäre ich lieber in einem Hause als in einem solchen Wagen.

Der Zirkus, der in der Papiermühle war, ging nach Zollikofen. Von dort gehen sie nach Aarberg. Letzten Winter waren zwei Wagen in der Worblaufengrube. Sie besassen Schaukeln. Die Familie war kinderlos.

Zum erstenmal in einer Berghütte übernachtet.

(Anfang einer befriedigenden Arbeit, von einer Schülerin des 7. Schuljahres.)

Letzte Woche, am Montag und Dienstag, machten wir unsere schöne Reise. Zum erstenmal konnten wir in die Berge und in der Selibühlhütte übernachten.

Auf dieser weiten Reise lernte ich tapfer marschieren. Wir langten im Nachmittag ganz müde in der Selibühlhütte an.

Am Abend, bevor wir zur Ruhe gingen, bestiegen wir die Höhe, um die Aussicht zu geniessen. Wir lernten die Gegend der Freiburger Alpen und unsere Voralpen kennen. Nur die schönen Schneeberge konnten wir nicht sehen. Ich merkte, dass ich die Geographie so leichter lernen könnte, als im heissen Schulzimmer. Sobald wir das Nachtessen eingenommen hatten, durften wir noch etwa zehn Minuten auf dem Spielplatz spielen. Aber beim Vernachten mussten wir sofort ins Bett. Dabei lernten wir, wie man in einer Naturfreundehütte still sein muss. Niemand durfte mehr herumspringen oder lärmten, denn der Hüttenwart erklärte: «Wer noch einmal lärmst, den jage ich aus der Hütte. Es sind noch andere Leute da, die gerne schlafen, und die am Morgen grosse Fuss-touren machen wollen.»

Ich habe also gesehen, dass man auf einer Schülerreise viel neue Eindrücke gewinnt und dabei viel lernt.

Spätfröste.

(Gute Arbeit eines sonst schwer beweglichen Schülers des 8. Schuljahres.)

Dieses Jahr haben die tückischen Spätfröste wieder vielen Leuten einen bösen Streich gespielt.

Der Landwirt hat schon früh seine Kartoffeln in die Erde gesetzt, hat sie gepflegt und hat gehofft. Er mochte fast nicht warten, bis ein grünes Blättchen aus der nassen Erde sein Köpfchen hervorstreckte.

In einem Monat sieht man den Landwirt stolz vor langen Kartoffelstaudenreihen stehen, die neugierig die braune Erde anschauen.

Dem Regenwetter folgen einige schöne, aber kalte Tage. Das gefällt dem Landwirt nicht. Am Abend blickt er besorgt zum Himmel auf; er schaut nach Wolken aus. Doch vergebens; kein Wölklein lässt sich blicken, nur ein kühler Abendwind weht ihm entgegen. Besorgt spricht er zu seiner fleissigen Frau: «Wenn sich der Himmel bis am Morgen nicht bewölkt, haben wir einen Reif zu befürchten.» Wie ein Blitz fährt es der Hausfrau durch den Kopf: Einen Reif? Sollen mir die Setzlinge zugrunde gehen wie das letzte Jahr? Schnell holt sie ein paar Säcke und Zeitungen und schreitet schweren Herzens der Pflanzung zu. Sie deckt zu, was sie kann. das andere gibt sie dem Schicksal preis.

Am nächsten Morgen geht der Landwirt früher aus den Federn als sonst. Er schiebt den Fenstervorhang auf die Seite und — beinahe hätte er einen Schrei ausgestossen: Alles war Stein und Bein gefroren.

Als er aufs Feld an die Arbeit ging, stand er beim Kartoffelacker still. Alles war wie tot. Die Kartoffelstauden standen gebräunt und geneigt da, als wollten sie in ihrem Elend trotzdem dem Landwirt zunicken und ihm neuen Mut machen.

Eine schwere Pflicht.

(Sinn gut erfasst, von einem Mädchen des 9. Schuljahres.)

Durch Todesfall oder Unglück kommen die Menschen oft in Leid und Trauer. Untröstlich über das Geschehene können sie sich gar nicht darein finden. Tagein und

tagaus haben sie ihre Gedanken nur beim Verlorenen. Solche Menschen muss man tröstend unterstützen und aufzurichten suchen. Es ist sogar Pflicht, dass man sie unterstützt. Auf alle möglichen Arten muss man ihre Gedanken auf etwas anderes lenken, damit sie ihre Trauer vergessen.

Nicht allen Menschen ist aber diese Gabe des Tröstens gegeben. Hilflos gehen sie bei diesen trauernden Menschen vorüber und wissen kein tröstendes Wort zu sagen. Wer aber in seiner Jugendzeit Leid und Trauer erlebt hat, weiss da besser Rat.

Eine Geschichte in unserm Lesebuch gibt hier ein gutes Beispiel. Ein 7jähriges Mädchen und ein 6jähriger Knabe haben beide Eltern zugleich verloren. Als kleine Waisenkinder stehen sie nun allein da und werden von der Gemeinde verkostgeldet. Lange können sie es gar nicht begreifen, dass sie ihre lieben Eltern nie mehr sehen würden. Auch beim Begräbnis wurde es ihnen nicht klar, was mit den Eltern geschah. Täglich hoffen sie, dass sie doch noch wiederkommen würden.

Nach langem reifte doch im Mädchen die Erkenntnis, dass die Eltern nie mehr wiederkommen. Dem Bruder verriet es aber seine Gedanken nicht. In jeder freien Zeit liefen sie zueinander, um von ihren Erlebnissen zu erzählen. Oft gingen sie zum Vaterhaus und klopften an, aber vergebens. Das Mädchen zog den Knaben immer fort und suchte dem Bruder die Gedanken an die Eltern zu verwischen. Es konnte ihn nicht traurig sehen, obwohl es auch an dieser Trauer litt. Durch allerlei Spiele und Rätselraten lenkte es ihn ab. Beim Spielen liess es seinen Bruder stets überlegen sein, obwohl es manchmal im Vorteil gewesen wäre, nur damit er immer fröhlich sei. Wie eine besorgte Mutter kümmerte es sich um ihn. Am Morgen ging es hin, um ihm beim Ankleiden zu helfen und ihn zur Schule zu begleiten. Es scheute keine Mühe, und der Gedanke an des Bruders Wohlergehen half ihm über alles weg.

Möge es ihm gelingen, seinen Bruder stets fröhlich zu erhalten!

Ein solches Mädchen wird auch in späteren Jahren das Trösten nicht verlernt haben; denn die erste Prüfung hat es als junges Mädchen gut bestanden. Es war wirklich eine schwere Pflicht, seinem Bruder so zu helfen und gleich die Stelle der Mutter zu übernehmen.

Wie Uebernamen entstehen.

(Gute Arbeit einer Neuntklässlerin.)

In den blanken Fenstern des Schulhauses spiegeln sich die letzten Strahlen der untergehenden Sonne. Ruhig liegt das ganze Dorf da. Plötzlich wird jedoch die Stille unterbrochen. Eine Schar schwatzender, jubelnder Buben und Mädchen kommen daher. Ihr Ziel ist der nahegelegene Dorfplatz, wo sie alle ungestört miteinander spielen können.

Mitten im Spiel geraten zwei Knaben aneinander. Zuerst entspinnt sich ein heftiger Wortwechsel; gleich darauf wälzen sich die beiden im Sand herum. Hieb auf Hieb saust über Karls Rücken. Endlich bringt ein Dritter es dazu, den Streit zu schlichten. In dem Besiegten aber kocht die Wut; er hätte sich in ein Mauseloch verkriechen mögen — wenn das sein grosser Kopf und der dicke Leib gestattet hätten — vor Scham über die erlittene Niederlage. Nun sucht er sich wenigstens einigermaßen zu rächen, indem er dem andern wenig schmeichelhafte Worte ins Gesicht schleudert. « Du bist ein Schurke! » schreit er zuletzt zornig. « Schurke, Schurke! » äfft gleich die ganze Schar der Umherstehenden nach.

Seit damals sind viele Jahre verflossen. Auf der Dorfstrasse stehen einige Jünglinge. Da kommt ein kräftiger Bursche daher. « Seht, dort ist « Schurke », » sagt einer lachend.

Der Ausdruck, den einst ein zorniger Knabenmund gebraucht, der ist dem andern geblieben als Uebername.

Jeden Morgen begegnet uns ein baumlanger, überschlanker Mann. Sobald er in der Ferne auftaucht, sagt dasjenige, welches ihn zuerst erblickt: « Dort kommt auch schon das « lange Elend »! » Dann lachen wir wohl beide. Geht er aber an uns vorüber, so tragen wir die ernstesten Gesichter zur Schau und sagen laut: « Guten Tag. » Den Uebernamen lassen wir jedoch nur unter uns

laut werden; denn wir wissen wohl, dass er beleidigend ist für den betreffenden.

So entstehen oft die lustigsten Uebernamen durch irgend eine Bewegung oder ein Wort. Man hört aber auch Namen, die denjenigen, welchen sie gehören, entschieden unangenehm sein müssen und ihnen im späteren Leben sehr schaden können.

Spätfrost.

(Von obiger, etwas schwärmerisch veranlagten Schülerin.)

Feuerrot versinkt der glühende Sonnenball im Westen. Eine sterneklare Nacht zieht herauf. Sobald aber unser liebes Sonnenmütterchen verschwunden ist, wird's empfindlich kalt.

Voll Sorgen sehen wir einer gefährlichen Nacht entgegen. Es wäre jammerschade, wenn jetzt noch ein Frost die Blüten und Saaten vernichten würde. Sorgfältig deckt die Hausfrau ihre mit grösster Mühe aufgezogenen Pflanzlinge zu. Gibt es denn gar keinen Ausweg, die Pflanzen und Blüten vor der Gefahr, welcher sie entgegenwachsen, zu entziehen? Vielleicht kann ein kleiner Teil gerettet werden.

Die Kälte dringt auch hinab bis zu den zarten, spriessenden Samenkörnlein. Erschauernd ducken sich diese näher zusammen, um einander etwas Wärme geben zu können. Jedoch der rauhe Frost ist stärker als die feinen Samenkinder. Erbarmungslos dringt er bis in ihre Herzlein hinein, und die etwas weniger widerstandsfähigen müssen ihm unterliegen.

Schon Mitte Mai, und immer noch so kalt! Dem Frost, diesem rauen Gesellen, ist keine Blütenpracht zu schön, um sie mit ruchloser Hand zu zerstören. Sobald der Tag zur Neige geht, kommt er geschlichen, und mit einer hübschen Fratze sieht er zu, wie Blüten und Blätter ob seiner Unbarmherzigkeit zugrunde gehen. Hat er denn gar keine Augen für diese Naturschönheiten im Frühling, dass er da so kaltlächelnd ein Zerstörungswerk beginnt? Weiss er nicht, wie so manches Bauers Augen freudig glänzen, wenn er der Blütenfülle gewahr wird? Doch, er weiss das. Es geschieht nur aus Bosheit und Rachsucht gegen die Menschen.

Sobald der Morgen anbricht, verdunkelt sich der Himmel, und trübe Nebelschleier hüllen Feld und Wald ein. Bald fallen die ersten, schweren Regentropfen, und nun beginnt's vom Himmel zu giessen wie aus tausend Eimern. Missmutig lassen die noch lebenden Blüten ihre Köpflein hängen. Plötzlich fährt ein heftiger Windstoss durch die Blätterkronen und beraubt die armen Blütenkinder ihrer weissen Röcklein. Ganz kahl stehen sie nun da, preisgegeben dem Sturm und Frost der folgenden Nacht.

Die ganze Welt in Spannung.

(Arbeit einer sprachlich begabten Neuntklässlerin.)

Letzten Mai unternahm der Italiener Nobile eine Forschungsreise nach dem Nordpol.

Ich kann mir nicht ausdenken, wie derselbe sich den ganzen Kram vorgespiegelt hat. Er dachte wohl nur an die darauffolgende Berühmtheit und an das Gerede der Leute in der ganzen Welt. Im Anfang fühlte ich grosse Bewunderung für den kühnen Flieger, doch nach und nach ging mir ein Licht auf. Nämlich: Ihn trieb nur die gegenwärtig herrschende Sucht nach Berühmtheit. Er hat das grosse Heldenstück des berühmten Forschers Amundsen nachmachen wollen, und nun ist's nicht so schön und gut und glatt abgelaufen, wie er es sich wohl dachte. Ich sagte manchmal zu mir selbst, wenn ich kopfschüttelnd, aber doch voll Spannung die kurzen, oft auch interessanten Zeitungsberichte las: Der muss absolut den « Gw. » (Grössenwahn) haben. Mir graust davor, wenn ich an die Einsamkeit und die furchtbare Kälte denke, welche dort herrschen. Ich sehe das entsetzliche Bild deutlich vor mir: Nobile, wie er aufgeregt auf der Eisscholle herumklettert, irgendwo noch einen Bestandteil seines gescheiterten Flugzeugs findend. Doch die zentnerschweren Eisblöcke, die sozusagen in der Luft herumfliegen, kann ich mir nicht recht vorstellen.

Die ganze Welt war anfänglich hingerissen von dem Heldenstück Nobiles. Nach dem Absturz der « Italia » befanden sich die Forscher und Gelehrten in einer wahren Opfer- und Helfenswut. Es wurden Rettungsflugzeuge

von allen Herren Ländern nach Spitzbergen gesandt. Endlich entdeckte ein abgesandtes Flugzeug das Zelt der Mannschaft Nobiles. Das gab einen Jubel! Aber dann trat wieder die bange Frage dazwischen: Wie sollen die Verunglückten gerettet werden?

Einige Tage später können jedoch mehrere Flieger die Gruppe mit Lebensmitteln und Waffen versorgen, worum sie funkentelegraphisch gebeten hatten. Nun ist man noch in Spannung, wie die Mannschaft gerettet werden soll. Einige Tage darauf ist die schwere Frage gelöst. Schwedische Flieger haben die schwere Aufgabe übernommen, die Gruppe zu retten. Auf einer riesigen Eisfläche, die sich fortwährend in Bewegung befindet, vollführten sie die Landung. Das war ein gewagtes und gefährliches Stück Arbeit. Nobile wurde als erster gerettet. Seitdem ich weiß, dass er sich zuerst retten liess, sank er in meiner Hochachtung auf den Gefrierpunkt. Wenn ein Schiff am Versinken ist, so lässt sich der Kapitän als letzter retten, oder er geht mitsamt dem Schiff unter. Und wie nun der Herr Grosshans Nobile sich als erster retten liess, erscheint er mir klein und feig. Zu Hause haben sie mich ausgelacht, als ich mich deswegen so ereiferte.

Der Forscher Amundsen hat sich auch auf Rettungsversuche begeben. Nun aber hat man schon einige Zeit keine Nachricht mehr von ihm, ausser einer knappen Flaschenpost. Also noch ein Lebenszeichen von ihm! Doch jetzt glaubt man ihn verschollen. Ich glaube, bei dieser Affäre kommt niemand aus der Spannung heraus. Nachdem Nobile geborgen ist, befindet sich die ganze Welt in Spannung, ob Amundsen gerettet werden wird.

Mich reut der kühne Mann, der sehr wahrscheinlich sein Leben für einen Grosshans hingegeben hat.

Kantonale Massnahmen zur Beschäftigung stellenloser junger Lehrkräfte.

Wie wir aus bester Quelle erfahren, hat der Regierungsrat auf Antrag der Unterrichtsdirektion beschlossen, zur zeitweisen Beschäftigung junger stellenloser Lehrkräfte einen Kredit zur Verfügung zu stellen.

In erster Linie sollen daraus *Lernvikariate* errichtet werden. Seit einigen Jahren besitzen die Seminarien für die berufliche Ausbildung ihrer Abiturienten das einwöchige Landpraktikum. Dieses hat sich bestens bewährt, ist aber viel zu kurz. Die Dauer der Lernvikariate für Stellenlose ist daher auf *vier Wochen* festgesetzt worden. Ganz wie beim Landpraktikum erhalten die jungen Leute bei einer tüchtigen, pädagogisch und methodisch interessierten Lehrkraft Gelegenheit, nach einem Hospitium von einigen Tagen den Unterricht vorerst teilweise, nach und nach aber selbstständig zu führen. Unter Umständen wird es auch möglich sein, sie auf diese Art in verschiedene Schulverhältnisse einzuführen. Es ist ein bescheidenes Wochenhonorar von Fr. 35.— für die Praktikanten in Aussicht genommen; dieses wird vom Staate ausgerichtet. Selbstverständlich ist für die Errichtung eines Lernvikariates die Einwilligung der betreffenden Schulkommission erforderlich. Junge Lehrkräfte können sich bei der Unterrichtsdirektion um die Zuteilung einer Vikariatsstelle bewerben.

Eine weitere Gelegenheit zur Beschäftigung Stellenloser soll durch die *Teilung grosser Schulklassen geschaffen werden*. Es gibt im Kanton Bern 176 Gesamtschulen, darunter nicht wenige mit grosser Schülerzahl; es können aber auch geteilte Schulen mit starken Klassen in Betracht fallen. Wo irgendwie ein Raum verfügbar ist, sollte unter solchen Verhältnissen eine Teilung vorgenommen werden. Junge Lehrkräfte, die imstande sind, die auf diese Weise errichteten Klassen selbstständig zu führen, er-

halten eine Tagesentschädigung von Fr. 10.—, an der sich Staat und Gemeinde je zur Hälfte beteiligen: die Unterrichtsdirektion denkt an eine vorläufige Trennung bis zum Ende des laufenden Schuljahres; einer endgültigen Trennung könnte auf diese Weise der Weg geebnet werden. Wichtig ist, dass die Herren Schulinspektoren in dieser Angelegenheit bei den in Betracht fallenden Gemeinden die Initiative ergreifen und bei der Durchführung mit Rat und Tat zur Hand sind.

Hoffentlich führen diese Notmassnahmen der Regierung zu einer recht fühlbaren Milderung der Stellennot unter unserer jungen Lehrerschaft, aber auch zur Verbesserung unserer Schulverhältnisse, wo es am nötigsten ist, nicht zuletzt aber zu einer vertieften praktischen Ausbildung im Lehrerberufe, deren Notwendigkeit in letzter Zeit je länger je mehr erkannt worden ist. Deshalb möchten wir der Regierung und der Direktion des Unterrichtswesens für das Neujahrsgeschenk, das sie den jüngsten unseres Standes darbietet, den herzlichen Dank der Lehrerschaft aussprechen.

Red.

oooooooo VERSCHIEDENES oooooo

Kantonal-bernischer Verband für Gewerbeunterricht. Der kantonal-bernische Verband hielt am 10. Oktober unter dem Vorsitz von Herrn Rob. Schaad (Biel) in Biel eine ausserordentliche Jahresversammlung ab, die zur Hauptsache dem Problem des *staatsbürgerlichen Unterrichts* in der Gewerbeschule gewidmet war. Dabei wurde auch einmal die prinzipielle Frage diskutiert, ob und wieweit sich Staats- und Wirtschaftskunde, dieses typische Fach allgemein erzieherischer Richtung, im heutigen Reformprogramm unserer bernischen Gewerbeschulen noch unterbringen lasse. Man vergesse nämlich auf der einen Seite nicht, dass sehr viele Handwerksmeister — leider — die Notwendigkeit eines solchen staatsbürgerlichen Unterrichtes an Gewerbeschulen keineswegs anerkennen, sondern die Aufgaben der gewerblichen Fortbildungsschulen vollständig in die rein berufliche, fachliche Rinne leiten möchten. Auf der andern Seite aber — wir erinnern an die letzte Grossratssession — wird gerade in jüngster Zeit aus Kreisen der Politiker darauf hingewiesen, wie arm unsere jungen Leute eigentlich heute an staatsbürgerlichen Kenntnissen seien. Dieser Hinweis ist nicht aus der Luft gegriffen; falsch ist es aber, wenn man das Fallenlassen der pädagogischen Rekrutenprüfungen als Ursache bezeichnen will. Der Weg zu einem wertvollen staatsbürgerlichen Unterricht führt ganz zweifellos nicht über diese Rekrutenprüfungen!

Die Gewerbelehrer und der Vorsteher des kantonalen Lehrlingsamtes haben an der erwähnten Versammlung ihre Stellung zu der Frage des staatsbürgerlichen Unterrichtes — meinwegen Unterricht in Staats- und Wirtschaftskunde — an den Gewerbeschulen wie folgt bezogen:

Der kantonal-bernische Verband für Gewerbeunterricht begrüßt den Ausbau der Gewerbeschulen nach zwei Richtungen: *a.* in beruflicher Richtung: durch vermehrte Schaffung von Fachklassen: *b.* in allgemein erzieherischer Richtung, vornehmlich durch Ausbau und Vertiefung des Unterrichtes in Staats- und Wirtschaftskunde. Der Verband erachtet die Durchführung eines Lehrerbildungskurses für Staats- und Wirtschaftskunde als notwendig.

In Herrn H. Klöti, Lehrer an der gewerblichen Schule Wald (Zürich), hatte man einen ausgezeichneten Referenten über das zur Behandlung stehende Thema gefunden. Der auch menschlich packende Vortrag hat die Zuhörer in schönster Weise davon überzeugt, wie fruchtbar, wie interessant und ethisch wertvoll der Unterricht in Staats- und Wirtschaftskunde für die Lehrlinge, ganz allgemein für unsere jungen Leute, unsere angehenden Staatsbürger sein kann. Der Referent entwickelte ein-

gehend seinen ganzen Lehrgang, der übrigens dem neuen zürcherischen Lehrplan für Gewerbeschulen zugrunde gelegt wird und von dem bei uns üblichen Wege des stufenweisen Emporsteigens von der Familie zum Bund gänzlich abweicht. Der Lehrgang soll jedem Gewerbelehrer zugehen, der staatsbürgerlichen Unterricht zu erteilen hat; wir möchten nur wünschen, dass auch recht viele jener Leute, welche diesem Fach im heutigen gewerblichen Unterricht keinen Platz mehr einräumen wollen, damit bekannt würden. Dem einen oder andern würde dann sicher ein Licht aufgehen.

Der zweite Teil der Versammlung trug anderes Gepräge. Es galt, einmal unser bernisches Rebgebäude näher kennen zu lernen und mit dem Weinbau und seinen Besonderheiten in richtigen Kontakt zu kommen. Das ist geschehen. Ein treffliches Mittagessen im «Bären» in Twann leitete den Vortrag des Herrn Grossrat *A. Hirt* in Tüscherz über «Weinbau» ein, der — auf reicher Erfahrung fußend — in ganz ausgezeichneter Weise mit dem Weinbau und seinen Sonn- und Schattenseiten bekannt machte, einen allerdings ziemlich düsteren Ausblick in die nächste Zukunft vermittelte und das volle Interesse für den bernischen Weinbau und die Massnahmen zu seiner Erhaltung, sowie warme Sympathie für das tapfere Völklein unserer Rebbauern am Bielersee wachrief. Bei Herrn Karl Engel, dem bestbekannten Weinbauer, ging man hierauf für kurze Zeit in die Schule. Lehrgang: Weinlese, Gewinnung des Säusers. «Degustation» älterer Jahrgänge ... dann Heimfahrt.

Sf.

Schulmuseum in Bern. Das Schulmuseum ist über die Festtage bis und mit dem 2. Januar 1930 geschlossen. Die temporäre Ausstellung der Oberschule Niederwangen dauert noch bis zum 15. Januar. Ein Begleitwort zu dieser Ausstellung findet sich unter den Mitteilungen des Schulmuseums in der Dezembernummer der «Schulpraxis».

Universität Bern. Soeben versendet die Verwaltung das Verzeichnis der Behörden, Lehrer, Anstalten und Studierenden der Universität. Es ist eine Fundgrube wichtiger Auskünfte für jeden, der in irgendeiner Weise mit der Hochschule zu tun hat. Insbesondere wird sich der Lehrer für das Verzeichnis der Bibliotheken, Seminarien und wissenschaftlichen Anstalten interessieren. Er stellt auch mit Vergnügen fest, wie zahlreiche aktive Lehrer der kantonalen und städtischen Mittelschulen mit Lehraufgaben der Hochschule betraut sind und wie sich dermassen der akademische Lehrkörper teilweise auch von unten herauf erneuern kann. Nach den statistischen Uebersichten am Schluss besitzt die Universität in diesem Semester 1365 immatrikulierte Studenten, davon 143 weiblichen Geschlechts; von den 373 Auskultanten sind nicht weniger als 245 Damen. Das Ausland stellt bloss noch 158 Studierende; die meisten kommen aus Deutschland (29) und Polen (23); Russland stellt deren bloss noch 8, Japan dagegen 9, Lettland 12, Litauen 14. Von den 1207 Schweizer Studenten sind 650 Berner; die übrigen verteilen sich auf sämtliche Kantone; selbst Uri, Ob- und Nidwalden sind mit je 2. Zug und Appenzell I.-Rh. mit je 3 vertreten. Die meisten senden uns Solothurn (77), Aargau (74), Zürich (52) und Tessin (46). Auf die Fakultäten verteilen sich die Studierenden wie folgt: Evang. theologische 32, kath. theologische 10 (davon 5 Schweizer!), juristische 583, medizinische 298, veterinärmedizinische 50, philosophische 393. Red.

Alte Schweizer Ansichten. Die Kunstanstalt und Druckerei Frobenius in Basel gibt 52 gute alte Ansichten von Schweizer-Siedlungen und -Landschaften als Abreisskalender für das Jahr 1930 heraus. Format 28 × 21 cm. An der Spitze gleich steht das Bild der stolzen Berner Feste Aarburg; nur war es doch wohl ein Irrtum, auch im erklärenden Text den Ort ausdrücklich dem Kanton Bern zuzuschreiben, obwohl das Bild aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt, wo Aarburg wirklich noch bernisch war, und obwohl der Bär von der Hauptfront stolz ins Land hinausschaut. Hoffentlich erregt das Bild deswegen im Kanton Aargau nicht etwa patriotischen An-

stoss; in einer Zeit, wo auch die rein eidgenössischen Angelegenheiten nach kantonalen Rücksichten traktiert und entschieden werden, wäre das wohl denkbar; aber der Kanton Aargau ist vielleicht dafür nicht der schlimmste Boden. Dieses Beispiel sei bloss angeführt, um zu zeigen, wie der Kalender von der ersten Seite an zum Denken und Vergleichen förmlich herausfordert. Er wird dem Lehrer für vaterländische Geschichte und Geographie manche schöne Anregung geben. Der Preis von Fr. 3.— ist für das Gebotene sehr bescheiden.

Red.

Promotionsversammlung der 85er in Biel-Leubringen am 19./20. Oktober 1929. Die Seeländer hatten diesmal das Wort für Platzwahl und Programmgestaltung. Sie haben sich glänzend aus der Affäre gezogen, das muss man ihnen lassen. Aber warum sollten sie nicht? Wenn man wer ist und zudem ein solches Kleinod an See, Insel und farbigem Gestade besitzt!

Es war wirklich gediegen, selbst Petrus war gerührt. Er weinte den ganzen Samstag nachmittag bittere Tränen ob dem einen, der sich nicht veranlasst fühlte, den Weg zu seinen Kameraden zu suchen. Aber während die sangesfrohe Schar nach Stunden fröhlichen Zusammenseins durch Nebel, Rauch und fernnen Becherklang in den Sonntag hinüberdämmerte, schloss Petrus den Himmel zu, zog sachte die leichten Vorhänge vor und wendete sich ab von dem Bild, das ihm nicht sonderlich gefallen mochte (aus Neid natürlich): am Sonntag morgen eine Schar herzwarmer Gesellen, die trotz Wind und Wetter und schlaftrübem Blick eine Seefahrt nach der Petersinsel wagten.

Wieder erscholl Gesang über den leicht wogenden Wassern, nicht eben geisterhaft. Kaum hatte sich die Schar auf dem Eiland gesetzt, flog sie in ruhelosem Drang — wie sientemal Jean Jacques — schon wieder weiter nach Neuenstadt. Bei grätelosem Fisch wurde folgendes beschlossen, was sich jeder 85er merken darf: Wer nach Bern geht, schaut im «Bristol» nach, ob er dort einen Kameraden trifft. Die nächste Zusammenkunft ist in zwei Jahren am Thunersee. Sammelpunkt Spiez.

Nur allzu früh schlug die Stunde des Abschieds. trug der nächtliche Zug den einen in die Gefilde Amors, den andern in ledige Unwirtlichkeit.

Und nun, 85er: Wenn der Thunersee ruft und unsere Berge rufen, dann kommt, aber auch der letzte! A. H.

Erfolg einer Schweizer Pianofabrik an der Weltausstellung in Barcelona. Wir vernehmen, dass der Firma A. Schmidt-Flohr A.-G., Pianofabrik in Bern, an der Weltausstellung in Barcelona der Grand Prix für die hervorragende Qualität ihrer Pianos und Flügel zuerkannt wurde.

Diese Bewertung ist ebenso ehrenvoll für die Erbauer als ehrend für die Schweizer Qualitätsarbeit, erzielten doch die Erzeugnisse stadtberner Industrie in Konkurrenz mit den ersten Weltfirmen die höchste zu vergebende Auszeichnung.

F. B.

Druckfehlerberichtigung. In der Besprechung der Bosshart-Biographie von Max Konzelmann (Nr. 38, S. 517) lies im ersten Abschnitt «seine menschliche Grösse», statt «süsse menschliche Grösse», und in Abschnitt 3 «einen Spielball dämonischer Mächte», statt «harmischer Mächte». Für das neue Jahr wünscht die Redaktion dem Druckfehlerfeuer recht viel Ruhe und Beschaulichkeit, den Herren Autoren eine Schreibmaschine oder einen Hulliger-Kurs nach freier Wahl, sich selber aber etwa ein halbes Dutzend Argusaugen.

Red.

SPLITTER.

Alle sozialen Probleme der Geschichte sind nur verschiedene Gestalten des einen, alles überragenden, eigentlich sozialen Problems, wie der Mensch nicht nur durch die Arbeit, sondern auch in der Arbeit das Glück finden kann.

Aus Hendrik de Man
«Zur Psychologie des Sozialismus».

oooooo Bücherbesprechungen oooooo

Jugendschriften.

Oberstufe.

Josef Reinhart, Die Schule des Rebellen. Eine Bubengeschichte aus der Revolutionszeit. Verlag A. Francke A.-G., Bern. Preis in Leinen Fr. 6.80.

Josef Reinhart erfreut auch dies Jahr die Jugend mit einem neuen Werke, mit der Fortsetzung der Bubengeschichte «Die Knaben von St. Ursen». Die Handlung spielt zur Zeit der französischen Revolution, die auch in der St. Ursenstadt die Gemüter heftig erregte.

Dursli Riedweg, der Pächterssohn auf der Waldegg, hat sich für die Ideen der französischen Revolution, für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, begeistert. Das Feuerlein, das in dem jungen Rebellen entflammt ist, wird durch den Lehrer, den rebellischen Doktor Schwindmann und den Waldbruder genährt und geschürt. Jeder von ihnen muss erfahren, dass nicht alle von den neuen Menschenrechten entzückt sind. Dursli möchte seinem geliebten Lehrer zum Recht verhelfen. Er sperrt den Waldturmbub kurzerhand ein, weil dieser dem lungenkranken Lehrer kein Holz bringen will. Dursli stellt sich als Anführer vor seine Getreuen, um das Holz gewaltsam zu holen. Der junge Hitzkopf muss aber sehen, wie der Lehrer dafür büßen muss. Die Obrigkeit verlangt vom Schulmeister, dass er die neue Lehre vor den Schülern widerrufe. Dieser bringt es nicht übers Herz: er bricht vor der Klasse zusammen.

Durslis Vater verunglückt beim Holztransport. Der Knabe muss einspringen und mit dem alten Holzer Lippi das Holz in die Stadt führen. Ein Unglück kommt selten allein. Auch Lippi verunglückt auf der Fahrt zur Stadt. Dursli muss ihn dort zurücklassen. Wenn er anderntags den Lippi aufsuchen will, wird er von den Chutzenbrüdern, einer Spitzbubenbande, überfallen und in die Chutzenhöhle in der St. Verenenschlucht geschleppt. Hier wird Dursli zum Verräter an seinem Freunde Viktor Gibelin, dem Sohn eines Stadtaristokraten. Dursli schwört, den Freund der Bande in die Hände zu führen. Diese Untreue bringt ihn in schwere Stunden. Das Gewissen peinigt die Rebellen. Vor Gericht steht sein Freund Viktor zu ihm.

Die Mutter stirbt. Dursli kommt ins Waisenhaus. Hier findet er einen verständnisvollen Waisenvater und Anerkennung bei seinen Kameraden. Da — eines Tages muss er sehen, wie sein Vater am Waisenhaus vorbei ins Gefängnis geführt wird. Wieder flackert das Feuer in ihm auf: er plant eine Demonstration vor dem Gefängnis, die aber nicht zum Ausbruch kommt.

Ein mächtiger Eisgang bedroht nach einem strengen Winter die Brücken der Stadt. Dursli weiss Rat, und sein Vater wendet durch sein Geschick im Sprengen der Eisschollen das Unheil ab. Diese mutige Tat trägt ihm nicht nur die Freiheit, sondern auch den Dank der Obrigkeit und der ganzen Bevölkerung ein.

«Die Schule des Rebellen» wird für die heranwachsende Jugend ein begehrtes Buch und hoffentlich auch ein Stück Lebensschule werden; denn es ist eines jener wertvollen Bücher, die den Leser — sitze er nun auf der Schulbank oder nicht — erziehen und ihm zum Bewusstsein bringen, dass jeder seine Schatten- aber auch seine Sonnseite hat, der Aristokrat sowohl wie der Rebell.

J. Sterchi.

Volks- und Erdkunde.

Atlantis, Monatsschrift. Länder, Völker, Reisen. Herausgeber: Martin Hürlmann. Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich. Preis Fr. 20.— jährlich.

Eben war der überraschende Eindruck des ersten Heftes der neuen Monatsschrift «Atlantis» noch frisch in uns, da liegen schon die zwölf Hefte des ersten Jahrganges vollendet auf dem Tisch, gegen 800 Seiten und wohl ebensoviele der besten Bilder. Erforschtes aus dem Altertum, Geschautes und Erlebtes aus kulturgeschichtlich interessanten Zeiten von ersten Autoren erzählt, malerische Volkstypen der Jetzzeit aus der Heimat und

der Fremde, nackte Gestalten von Tropenbewohnern und dann wieder Landschaftsbilder vom Äquator bis zur Arktis, Berge, Wüsten, Meere, Tierbilder, ein Blick ins Mikroskop und in den Weltenraum — es ist erstaunlich, was der Herausgeber alles zusammenzutragen versteht. Aus den letzten Heften dieser weit über dem Alltag stehenden Zeitschrift seien die Bilder aus Nordamerika hervorgehoben mit den Negertypen und die treffend kurzen Bemerkungen über amerikanisches Geistesleben. Durch diese Hefte geht die Erzählung Caspar Ruiz, von Joseph Conrad, aus der Zeit der Unabhängigkeitskriege Perus. Abessinien zeigt uns seine Rassen, Jagdbilder illustrieren den «Xunting» in fünf Erdteilen, daneben zeigen uns Kupferdrucke Gärten Italiens, die Spanierin, griechische Volkstypen, Berlin an der Spree und Rokoko-bauten aus Salzburg. Wieder führt uns der Herausgeber nach Indien, zeigt uns treffliche Porträts von Gandhi und seiner Frau, von siamesischen Tänzern und Bilder betitelt: Die Wunder Asiens. Dem Geographen besonders wertvoll sind die Nachrichten über archäologische, ethnographische und geographische Forschungsreisen. Im Weihnachtshaus zeigt Paul Eipper «Kinder aus allen Zonen» mit Bildern von kleinen Chinesen, Hindus, Burmanen, Negern, Kalmücken, Indianern. Es sei die «Atlantis» ganz besonders den Unterrichtenden in Land und Stadt empfohlen. Sie werden reiche Anregung empfangen und Bilder erhalten, welche sie gut verwerten können.

Walter Staub.

Das Bürgerhaus in der Schweiz. Herausgegeben vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Band XXI: Kanton Solothurn. 72 Seiten Text und 128 Tafeln auf Kunstdruckpapier in Quartformat. Zürich und Leipzig, Orell Füssli.

Der im 17. und 18. Jahrhundert durchweg vorherrschende französische Einfluss auf Bauten und Lebenshaltung im Kanton Solothurn gibt diesem Band sein besonderes und reizvolles Gepräge. Neuere Kulturströmungen vermochten den fein-vornehmen Charakter der typischen öffentlichen und Wohnbauten nicht zu verlieren. Er gesellt den Band Solothurn den bevorzugtesten der «Bürgerhausbücher» bei. Text und Bilder sind wiederum mustergültig und machen den reichen Band zu einem wertvollen Dokument, zu einem Stück Heimatkunde edelster Art. Verfasser (Architekt Edgar Schlatter in Solothurn) und Verlag verdiensten Dank und Anerkennung in hohem Masse.

H. M.

Martin Johnson, Mit dem Kurbelkasten bei den Menschenfressern. Abenteuer auf den Neuen Hebriden. Uebertragung aus dem Englischen von Dr. Karl Pfannkuch. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1927. 158 Seiten, 34 Abbildungen, 2 Karten.

Dieses Buch erscheint als 40. Band der vortrefflich ausgestatteten Reihe «Reisen und Abenteuer» und macht den Leser, auch den jugendlichen, dem das Werk sehr wohl in die Hand gelegt werden kann, mit einer erlebnisreichen Reise in der Inselwelt der Neuen Hebriden bekannt. Nicht als Wissenschaftler, sondern als Liebhaber und Kinomann begab sich Johnson mit seiner Frau und einer Schutzmannschaft in den Jahren 1917 und 1919 in das Innere der Inseln Malekula und Espiritu Santo. Es gehörte grosser Mut dazu, in diese verrufenen Gebiete zu dringen, Filmaufnahmen zu machen und nach sicheren Beweisen von Menschenfresserei zu fahnden. Und es gehörte viel Glück dazu, den Beweis zu finden (ohne selber als Beweisstück herhalten zu müssen) und eine reiche Beute an bewegten und unbewegten Bildern heimzu bringen.

Johnson erzählt seine Abenteuer in schlichter und klarer Sprache fliessend und packend. Er hat ein offenes Auge für die Naturschönheiten wie für das wenig begeisterte Dasein jener Inselbewohner, welche Krieg, Sitte, Aberglaube auf einer Stufe tierischer Dummheit behalten.

Die sehr schönen Abbildungen nach Photographien und die beiden Karten erläutern den Text aufs Beste und machen das Buch für Unterhaltung und Unterricht gleicherweise wertvoll.

Hans Cornioley.

(Fortsetzung Seite III des Umschlages.)

Pour l'An nouveau

*les meilleurs vœux de „L'Ecole Bernoise“
à ses lecteurs et à ses collaborateurs.*

La formation de l'instituteur.

(Fin.)

A vrai dire — et l'Aveyron et la Côte d'Or l'expriment de façon identique — il faudra définir tout d'abord :

- a. ce qu'on peut attendre de l'école primaire adaptée au milieu et prolongée;
- b. ce qu'on doit exiger des maîtres, compte tenu de certaines contingences;
- c. quelle place doivent prendre les organismes à instituer dans l'Ecole unique projetée.

S'il convient de « former l'instituteur non pour lui, mais en vue du but social qu'il aura à remplir (Pas-de-Calais) accepterons-nous que la « formation de l'esprit de l'E. N. reste primaire — avec ce qu'attachent de mépris nos adversaires à ce qualificatif, et toute l'indulgence que nos amis eux-mêmes y ajoutent en le prononçant » (Allier) — que l'on reprenne contre nos établissements professionnels la formule tranchante de V. Basch : « maisons fermées où ne pénètrent que difficilement les quatre vents de l'Esprit ? ». Ou préconiserons-nous un aménagement scolaire nouveau ?

« Même culture générale dans ses grandes lignes, pour tous les travailleurs intellectuels et pour tous les travailleurs, quels qu'ils soient (avec de légères différences qui iront s'accentuant à mesure que les aptitudes se seront affirmées, surtout chez les manuels) » (nous dit le Rhône), formation des maîtres prenant place dans une organisation générale de l'enseignement qui assurerait la continuité des degrés d'enseignement et ferait rayonner de haut en bas, l'unité de culture ?

Ou devons-nous craindre que « malgré que l'instituteur doive être un maître spécialisé, le « déchet » ne reste à l'enseignement primaire » (Corse) ?

Section normale de culture générale — mais alors simple changement d'étiquette — ou pénétration entière dans l'enseignement du second degré ?

Ou, par conciliation des deux thèses « maintien des E. N. établissements autonomes foyers pédagogiques et laïques, mais, par souci d'unité, programme des lycées pour ces écoles rénovées » (Tarn).

Si nous estimons, avec le Gers, que « quelque reconnaissants que nous soyons à l'E. N. d'avoir formé des générations d'excellents éducateurs, nous sommes fermement persuadés qu'elle ne répond plus aux nécessités de l'évolution actuelle, qu'elle doit, comme toutes les œuvres humaines, subir la

loi universelle de transformation et laisser s'ouvrir les horizons nouveaux de la société de demain » nous trouverons une forte raison de souhaiter la réforme des E. N. dans « le besoin de logique que traduit le principe de l'Ecole unique » (Indre).

Ou bien, rappelant, avec les Basses-Pyrénées, que « les E. N. furent toujours frappées de suspicion par les régimes de compression politique, par ceux qui considèrent l'instruction du peuple comme un danger social » dirons-nous avec le Gard que « ce qui fait l'originalité de l'enseignement dans les E. N. c'est la préoccupation constante de l'adaptation à l'Ecole primaire, la culture générale que donnent ces établissements n'étant d'ailleurs pas si différente de celle que donnent les lycées » ?

Autant d'opinions contradictoires que l'une de nos sections (Haute-Vienne) a tenu à mettre en lumière dans deux exposés suggestifs qui mériteraient un examen approfondi. D'une part, réfutant l'affirmation de de Monzie (E. N. isoloir intellectuel) on montre que « se cultiver n'est pas le but unique que doit poursuivre — son nom l'indique — « l'élève-maître » — pour conclure au maintien des E. N. à qui une place serait assurée dans l'organisation future de l'école unique » avec une orientation « plus au centre de la vie scolaire ». D'autre part, plaident pour une réforme immédiate des E. N. en fonction de l'école unique et, dans un rapport du plus haut intérêt après une partie critique de l'E. N. et de l'enseignement secondaire complétée d'une partie constructive basée sur sa conception de l'E. N. nouvelle, on fait appel à la méthode de Sanderson pour jeter les bases d'un édifice nouveau; véritable école active, réforme des vieilles disciplines, éducation morale et sociale — pour arriver à la définition de l'E. N. telle qu'elle doit être l'an prochain.

Notre pays aura demain les générations que lui méritera l'effort entrepris dès maintenant en faveur de l'enseignement public et, particulièrement en faveur de l'enseignement du premier degré (Orne); il aura, pour préparer ces générations à leur tâche, les maîtres qu'il méritera par l'effort moral — et financier — consenti en vue d'assurer leur recrutement et leur formation.

Ce sera le premier point du problème.

* * *

Le second nous amènera à examiner *comment sera conduite la formation professionnelle et laïque*.

Il apparaît que si l'on décide le maintien des E. N. actuelles et de sections autonomes dans d'autres établissements, cette conception ne se pourra justifier que par la fusion étroite de toutes les disciplines avec l'apprentissage théorique et pratique de la profession (Ain).

C'est que l'E. N. actuelle, souligne l'Ardèche, n'est pas seulement un foyer intellectuel, c'est un foyer laïque qui forme des maîtres laïques.

Si « les adversaires de l'esprit laïque, intervenant dans le débat, sont unanimes à con-

damner l'E. N. origine — selon eux de tous les maux (Côte d'Or) il n'en demeure pas moins que la « laïcité » pour nous, n'est que la forme la plus compréhensive, la plus élevée, la plus heureuse de la tolérance » (Gers). Et il faudra « une pénétration subtile et savante, qui ne souffre aucune médiocrité de la part des professeurs et de la part des élèves, faute de quoi on aboutirait à un laïcisme étriqué, sorte de déformation aussi critiquable que les autres. »

L'E. N. place les apprentis instituteurs « dans une ambiance absolument nécessaire à de futurs éducateurs des enfants du peuple » (Rhône); « la formation laïque ne peut être l'objet d'un enseignement particulier; elle est le résultat de tous les autres enseignements et surtout de l'esprit qui les anime » (Pas-de-Calais).

La nécessité d'une organisation technique, dit la Gironde, et surtout d'une étude scientifique des questions pédagogiques, paraît aussi impérieuse que la présence d'un laboratoire à côté de n'importe quelle industrie (d'après le Dr Simon). C'est pourquoi « la formation des futurs maîtres par les E. N. se justifie surtout par la préoccupation professionnelle toujours présente dans l'enseignement, dans la vie collective, dans son atmosphère intellectuelle et morale où les aptitudes naissantes trouvent toujours un milieu favorable à leur développement » (Basses-Pyrénées).

Par ailleurs « la crise de l'école rurale est trop évidente pour ne pas être prise en considération » (Côte d'Or) et il y aura lieu de retenir toutes suggestions utiles orientant les études « vers l'adaptation au milieu » (Cantal).

Donc, conclut le Gard « une troisième année d'études en y groupant la presque totalité du programme de philosophie, allègement, en conséquence, des programmes actuels littéraires et scientifiques, loisirs pour travaux personnels de libre recherche et l'observation pédagogique. Sans oublier, précise l'Allier, qui aborde seul la critique toute d'actualité de « la préparation militaire à l'E. N. » une sérieuse préparation théorique et pratique qui nous conduit à examiner :

- a. le temps consacré à cet apprentissage;
- b. l'époque à laquelle il doit commencer;
- c. où et comment il doit s'exercer.

Vient donc logiquement la partie de notre questionnaire qui envisageait l'organisation des stages des futurs instituteurs.

On préconise en général (Ain, Haute-Garonne, Pas-de-Calais, etc.) des écoles d'application à classes nombreuses avec, au besoin, des écoles ou classes spéciales pour débutants; — classes rurales dans chaque école d'application; — choix de bons maîtres pour ces écoles — leçons modèles faites devant les élèves-maîtres — visites d'écoles, stages sur tout le territoire du département.

Si certains préconisent la suppression de l'Ecole annexe, « milieu trop artificiel » (Rhône), si d'autres critiquent les visites de classes par groupes (Allier)

comme amenant une « perturbation passagère de la classe et d'un maigre profit pour les visiteurs » pour préconiser la formule du stage individuel — si l'on exprime quelques réserves au sujet d'une difficile conciliation de l'enseignement général et de l'initiation pratique (tout allègement très sérieux des programmes de fin d'études supposant une culture générale plus avancée au moment de l'entrée et aboutissant à un surmenage des candidats) l'opinion générale est résumée par la Gironde, se déclarant convaincue « de l'insuffisance d'une formation théorique et de la nécessité des stages ».

Il va sans dire toutefois que l'organisation en est liée à celle du régime même des établissements de formation professionnelle, troisième point de l'étude que nous allons aborder.

Régime des établissements.

Pour la presque unanimité des sections, la gratuité des établissements est hors de discussion, et le régime des « auditeurs libres » devra disparaître.

Quelques sections préconisent l'externat; la Saône-et-Loire est du nombre et elle appuie son opinion de l'expérience qu'elle déclare suffisamment concluante. Mais, dans l'ensemble, on désire le maintien de l'internat gratuit « dont les inconvénients disparaîtront, dit le Cantal, dans la mesure où il se rapprochera de la vie de famille, à la suite d'améliorations possibles ».

Quant à la nature même des établissements (E. N. ou autres) elle provoquera une discussion plus approfondie. Seront-ils départementaux ou régionaux ? Les deux solutions ont leurs partisans qui font valoir des arguments solides: leur confrontation paraît donc nécessaire pour amener une décision fortement motivée, soit que nous essayions de « briser le cadre départemental », de « détruire le cloisonnement entre départements » comme le voudraient les Hautes-Alpes, soit que nous maintenions le recrutement départemental par une plus complète adaptation au milieu, pour assurer davantage la collaboration pédagogique avec le service technique, le personnel enseignant et les organismes locaux — ce qui permettrait une meilleure adaptation de l'enseignement aux nécessités et aux conditions locales (Creuse).

Mentionnons la suggestion de l'Allier demandant: l'introduction d'une épreuve pratique au Brevet supérieur — ce qui permettrait aux candidats d'être titularisés au 1^{er} janvier suivant leur sortie, sans condition d'âge et l'amélioration du recrutement par une plus large attribution des bourses normales, permettant à l'instituteur rural de diriger vers l'E. N. l'écolier de campagne susceptible de continuer ses études.

Il va de soi que la création d'Instituts pédagogiques conduirait à l'examen particulier de la nature de ces établissements de formation professionnelle, qui devront constituer « un milieu essentiellement favorable à l'épanouissement de la

personnalité, au développement de l'esprit de recherches, de libre examen, d'initiative » (Creuse). Pour les Ardennes, il ne fait aucun doute que l'élève-maître devienne alors externe libre, et bénéficie du traitement d'instituteur stagiaire.

Les instructions officielles de 1920 — si elles sont intégralement respectées — paraissent constituer un régime disciplinaire « parfaitement convenable ». On s'accorde à demander « une éducation aussi libérale que possible, sans vulgarité chez les jeunes gens, nuancée de réserve sans pruderie chez les jeunes filles » (Ain), toute la liberté compatible avec la régularité des études (Cantal); et, si la généralisation des pratiques du « self government » préconisée par la Seine-Inférieure et le Haut-Rhin — avec certaine prudence et par étapes nécessaires — semble désirable, on affirme de toute façon que seul le régime de la « confiance absolue » est susceptible d'être retenu à l'égard de jeunes gens chez qui le sentiment de la responsabilité et de la dignité personnelle est assez puissant pour en permettre la pratique. « A l'ancien régime d'oppression sous toutes ses formes doit succéder un régime de liberté plus étendue, d'affectueuse confiance, d'appel à l'action » (Gironde).

Conclusions.

Cette brève étude donnera une idée d'ensemble du travail qu'aborderont l'an prochain les sections. La documentation dont elles seront saisies leur permettra d'aborder de front le problème et d'envisager les conséquences de l'organisation nouvelle. On pourra mettre en doute la possibilité d'une organisation basée sur des principes contraires à ceux qui ont régi jusqu'alors tout l'enseignement, on pourra nier l'efficacité d'une formation professionnelle si différente de la préparation pédagogique actuelle (Creuse). Mais tous les risques dont on pourrait s'alarmer n'existeront plus lorsque l'école nouvelle aura développé, depuis le jeune âge, l'initiative et le sentiment de la responsabilité.

Quoi qu'il en soit, une modification profonde paraît désirable à tous. Les anciens désirent une formation ample, désintéressée, dans le cadre des E. N. Les jeunes qui veulent être dignes de leur belle tâche, demandent une préparation professionnelle renforcée, en doublant le temps d'apprentissage réel du métier (Allier).

Mais tous estiment qu'il faut donner aux élèves-maîtres plus que du savoir et du savoir faire, qu'il faut leur communiquer une foi ardente, préparer plus que des artisans, des « éveilleurs d'âmes » car, selon le mot de Jaurès : On n'enseigne pas ce que l'on veut, ni ce que l'on sait ou ce que l'on croit savoir; on enseigne ce que l'on est.

PENSÉES.

Ma manière était bonne pour moi; elle ne vaudrait rien pour un autre. Je me garderais bien de la recommander à personne.

A. France.

Aux Chambres fédérales.

Encore la subvention fédérale à l'Ecole primaire.

Notre collaborateur parlementaire, M. Graf, conseiller national, nous écrit :

Après la votation impressionnante du Conseil national, on était en droit d'espérer que le Conseil des Etats adhérerait à sa décision. Malheureusement, il en fut autrement. Sur les divergences de peu d'importance, l'accord se réalisa facilement par l'adhésion aux propositions du Conseil national, mais sur la question essentielle du taux de base, le Conseil des Etats confirma son point de vue antérieur par toutes les voix contre 9 seulement; le taux de base restait ainsi fixé à fr. 1. — Les orateurs firent ressortir les conséquences financières fâcheuses pour la Confédération du taux de fr. 1. 20 voté par le National; M. le conseiller fédéral Pilet était déjà très pessimiste, mais M. Dind (Vaud) renchérit encore en brandissant l'épouvantail de la prolongation de l'impôt extraordinaire de guerre. Aucune voix ne s'éleva pour défendre la mission sociale de l'école et la nécessité de l'élévation du niveau intellectuel du peuple.

Le petit fait suivant montrera comment on accorde souvent ses actes avec ses paroles. Le jour suivant, le Département fédéral des Finances avait organisé une conférence pour discuter de la propagande à faire en faveur du projet de révision de la législation sur l'alcool. M. le conseiller fédéral Musy l'ouvrit par un magnifique discours, dans lequel il se réjouit de voir l'usage de l'alcool reculer chez les jeunes gens; les grands artisans de la lutte contre l'alcoolisme, dit-il, sont l'école et l'instituteur. M. le conseiller fédéral Schulthess disait également en 1914, que l'exposition nationale de Berne marquait la victoire de l'instituteur suisse... Les belles paroles n'ont jamais gêné, mais un peu de sel ferait mieux notre affaire!

Qu'arrivera-t-il maintenant?

Le 9 janvier 1930, la commission parlementaire du Conseil national se réunira à nouveau à Berne pour examiner la situation. Les questions pré-judiciaires à discuter sont importantes. M. le député Müller (Grosshöchstetten) désire modifier le mode de répartition, en prenant pour base, non plus le chiffre de la population totale, mais le chiffre des enfants. Il croit favoriser de la sorte les cantons les plus pauvres, financièrement parlant. Ensuite M. Bossi (Grisons) reprendra la proposition d'allocation d'un subside de montagne de 60 ct., si le taux de base reste fixé à fr. 1. — La commission devra préalablement décider l'entrée en matière sur ces propositions, qui sont de nature à faire renvoyer tout le projet de loi au Conseil fédéral pour étude nouvelle. Comme cette solution n'est pas vue de bon œil, on s'efforcera de trouver un compromis qui permette de liquider l'affaire au cours de la prochaine session de mars.

Un point spécial d'instruction civique intéressera probablement nos lecteurs:

Que se passe-t-il quand les deux Chambres ne peuvent se mettre d'accord sur un sujet donné?

Conformément à la loi réglant les rapports entre le Conseil des Etats et le Conseil national, un projet de loi fait la navette entre les deux Chambres jusqu'au moment où l'un des Conseils annonce sa décision définitive. Si l'autre des Conseils n'adhère pas, intervient alors une séance de conciliation. A celle-ci prennent part les membres des commissions spéciales des deux Conseils en nombre égal; le président de la commission du Conseil qui a la priorité pour cet objet, est de droit président de la conférence; pour le cas qui nous occupe, ce serait le président de la commission du Conseil des Etats. Au cours de la séance, on recherche une formule susceptible d'être acceptée par les deux Chambres. Si cela n'est pas possible, le projet de loi est retiré de l'ordre du jour des Chambres. Dans l'affirmative, chacun des Conseils a encore le droit de s'exprimer une fois; si la proposition de conciliation est rejetée par l'un des Conseils, le projet de loi est également enterré. Ce rouage de la Constitution fédérale fonctionne rarement; depuis dix ans, il n'a jamais été appelé à la rescoufle, car les Conseils recherchent les formules de conciliation en-dehors de lui. Même lors des délibérations sur le projet de loi sur le statut des fonctionnaires, où les divergences étaient nombreuses, on aboutit finalement sans lui.

Le Conseil des Etats et, derrière celui-ci, le Conseil fédéral, disposent donc de moyens de pression extrêmement efficaces sur le Conseil national récalcitrant. Il faut espérer qu'il n'en sera pas fait un usage abusif à propos du subventionnement de l'école populaire par la Confédération, car les conséquences morales en pourraient être plus graves qu'on ne se l'imagine chez quelques-uns.

La rédaction française.

Le « Manuel Général » donne à ce sujet l'intéressante revue départementale qui suit. Nos collègues voudront-ils, à leur tour, nous faire part de leurs réflexions sur cet objet.

Quels sujets donner?

1. Sujets préférés de l'enfant.

L'attention de l'enfant se porte plus facilement sur les actions que sur les aspects, elle est attirée par les mouvements, les scènes animés, plus que par les formes, les couleurs, les attitudes. Dans ces conditions, c'est au récit narratif que vont presque toujours les préférences, et l'on redoute généralement la pure description.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins ist am 31. Dezember 1929 und am 2. Januar 1930 geschlossen.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois sera fermé le 31 décembre 1929 et le 2 janvier 1930.

Les sujets qui intéressent le plus les enfants sont ceux où ils sont eux-mêmes acteurs: raconter une promenade, une veillée, un repas, une fête, etc.

(Orne.)

Ce qui intéresse l'enfant, c'est ce qu'il peut observer et ce qui l'émeut. En conséquence, la famille, la classe, les camarades fournissent toute une série de devoirs que les enfants traitent avec plaisir; puis vient le tour des bêtes; enfin on arrive à des notions de plus en plus larges: émotions, souvenirs, petits chagrins, grandes douleurs, les hommes, la vie sociale, etc.

(Somme.)

II. Hiérarchie de ces préférences.

Il y a unanimité — en ce qui concerne les sujets, — à mettre au premier rang des préférences enfantines les *narrations* mouvementées — où la succession même des événements guide la pensée — puis la *description*, où il faut choisir des caractères et les classer; puis la *lettre*, qui a paru n'intéresser que peu les maîtres et les élèves; et enfin la *rédaction de morale* qui semble n'intéresser personne.

(Meurthe-et-Moselle.)

Les enfants préfèrent la *narration* et la *description*, surtout la narration, où tout est action et mouvement et où ils peuvent être acteurs, à la lettre ou au sujet de morale, si difficiles ou si artificiels.

(Gironde.)

« Parmi les sujets qui intéressent le plus les élèves, la *narration* arrive en tête.

La *description*, le *portrait*, bien que genres assez épineux, l'obligent davantage à réfléchir; la portée de l'effort est plus grande. »

(Lozère.)

III. L'enfant n'aime pas les sujets abstraits.

On leur donne comme sujet: « Le couteau ». Ces sujets de « natures mortes » ne les inspirent en aucune façon. Ce sont d'excellents exercices de vocabulaire, des leçons de choses et de mots qui ont leur place dans les petites classes. Ce sont des sujets de composition française sans intérêt.

(Côtes-du-Nord.)

L'élève ne parlera pas volontiers du chien, mais de son chien, de leurs rapports à tous deux, de ce qui leur est arrivé ou peut-être leur arrivera; en somme, de ses souvenirs et de ses projets enfantins.

(Pyrénées-Orientales.)

IV. Le dialogue.

S'il est un genre contre lequel se dressent unanimement les instituteurs, c'est le dialogue. Et ils ont raison: l'alternance des faits, l'argumentation de personnages différents, l'opposition des idées sont d'une exposition difficile, propre à rebouter les meilleurs élèves.

(Somme.)

(Fin suit.)

DIVERS.

Erratum. Dans l'entrefilet du dernier numéro: Mise au point, nos lecteurs auront rectifié d'eux-mêmes une coquille regrettable, d'autant plus qu'elle venait après une première erreur de notre correspondant. Il faut évidemment lire: M. le commandant d'arrondissement Henry, et non Meury.

Der Schweizerische Lehrerkalender 1930

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerwaisenstiftung zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Das Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

BÜCHERBESPRECHUNGEN.

Volks- und Erdkunde.

Hans Siegrist, Quer durch Spanien. 240 Seiten. Gebunden Fr. 6.—. Verlag H. R. Sauerländer, Aarau.

Nicht jeder Sterbliche ist so mit Glücksgütern ausgerüstet, dass er sich eine Zeppelinfahrt über Spanien gönnen könnte. Auch würde er dabei nur einen flüchtigen Eindruck aus der Vogelschau mit sich nehmen. Wer aber mit Hans Siegrist «Quer durch Spanien» reist, der trägt reichen Gewinn davon; denn einen bessern, verständnisvolleren Führer könnte er nicht finden. Der Verfasser des beinahe verschwenderisch ausgestatteten Bandes versteht es, dem Leser die Volksseele, die Sitten und Gebräuche der Einheimischen, die herrliche Landschaft Andalusiens wie die trostlosen, melancholischen Hochebenen Kastiliens, in einer Reihe kleiner Skizzen nahezubringen. Die Kenntnis des Spanischen und das feine Verständnis für die iberische Kultur und die maurische Kunst befähigen den Verfasser, den Leser tiefer in das Wesen des Spaniers einzuführen, als es gemeinhin Reiseschilderungen vermögen. Es ist ein Genuss, das mit 15 wohlgelungenen Illustrationen ausgestattete Buch zu lesen. *J.*

Wunder im Weltall. 4. Folge. Ein Jahrbuch vom Fortschritt in Forschung und Technik, herausgegeben von **Paul Siebertz**. München, Josef Koesel und Friedrich Pustet.

Die neue Folge dieses gross gedachten und gross angelegten Jahrbuchs, aus dessen Spalten reiche Belehrung quillt, enthält Abhandlungen über die neuesten Fortschritte in Forschung und Technik. Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten der Naturwissenschaften wechseln ab mit Schilderungen der letzten technischen Errungenschaften, wie Tonfilm und Do. X. Gelehrte von Rang und Ruf haben es verstanden, Tatsachen und Probleme, die sonst nur in der Fachliteratur in schwer verständlicher Rüstung zu finden sind, jedem Wissbegierigen, insbesondere unserer lieben Jugend, zugänglich zu machen. Vorzügliche Bilder dienen der Belebung, und zwischenhinein erscheint etwa eine Erzählung, ein Abenteuer. Es liegt also ein Werk vor von hohem, bleibendem Wert, ein im besten Sinne des Wortes populärwissenschaftliches Lesebuch, das in jede Schüler-, Lehrer- und Volksbibliothek gehört und dort reichen Segen stiften kann. *H. M.*

Jaap Kool, Tänze der Naturvölker. Verlag Adolf Fürstner, Berlin W 10.

In unserer Zeit, wo der Tanz so grosse Wandlungen durchmacht, ist es besonders interessant, sich von einem

Augenzeugen über die Tänze der Naturvölker orientieren zu lassen. Der Holländer Jaap Kool, ein Tanzkomponist, versucht, die Tanzkultur und Kultgebräuche der primitiven Menschen zu deuten. Er schildert charakteristische Tanz- und Opferfeste der verschiedenen Naturvölker. Der Verfasser zeigt, dass der Tanz der Naturvölker nicht im Animalischen oder Erotischen seinen Ursprung hat, sondern im wesentlichen *magischen* Zwecken diente, so zur Bannung und Versöhnung von Dämonen und Geistern Erschlagener, also in «produktivem Schuldgefühl». Das illustrierte Bändchen ist auch volkskundlich interessant. *G. K.-r.*

Naturgeschichte.

Paul Steinmann, Tiere der Heimat.

Lebensbilder und Leidensgeschichten von Tieren unserer Heimat gibt uns der Verfasser. Das Buch ist bei Sauerländer & Co., Aarau, erschienen, ist sehr schön ausgestattet, mit vielen Federzeichnungen versehen und bei der Fülle des Gebotenen auch wohlfeil (Fr. 6.—). Der Lehrer findet da eine gute Ergänzung zum Schmeil. Berichte von Forschern, Jägern, sowie persönliche Erlebnisse werden verwertet, und zwar so geschickt, dass sachlicher Vortrag, spannende Erzählung und poetische Stimmungen wechseln. Das Buch ist von Anfang bis Ende interessant, jedes Kapitel ist völlig neu und verblüffend einfach angepackt. Die Tiere leben in diesen Geschichten, da sie in der freien Natur belauscht werden. Ein Geheimes, Grösseres webt um sie; wir lernen diese Wesen lieben, von den Säugetieren bis zu den Fischen und den niederen Tieren, und damit nähern wir uns der ganzen lebendigen Welt mit Liebe und Verständnis. *G.*

Dr. Fritz Leuenberger, Die Biene. Gemeinverständliche Darstellungen über den Körperbau und das Leben der Honigbiene. Mit 126 Abbildungen. Zweite vermehrte Auflage. Aarau, Sauerländer, 1929.

Auf die erste Auflage dieses ausgezeichneten Bienenbuches wurde hier vor einem Jahre hingewiesen. Und nun liegt schon die 2. Auflage in der gleichen muster-gültigen Ausstattung vor. Das Buch orientiert in knapper, treffender Sprache über alle anatomischen und physiologischen Gebiete der Bienenkunde und belegt jede Darstellung durch hervorragende Abbildungen, die zum grössten Teil auf photographischen Originalaufnahmen des Verfassers beruhen. Die neue Auflage weist vier neue Abschnitte und etwa 20 neue Bilder auf, und so liegt für den Lehrer ein förmlicher Reichtum an Bildungsstoff bereit, aus dem recht viele zur eigenen Freude und zur Belebung des Unterrichts schöpfen mögen. *A. Steiner.*

Rnaben-Erziehungsanstalt Enggistein
Wegen Demission des bisherigen Inhabers wird
die Stelle des
Vorstehers

zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. **Erfordernisse:** Besitz des bernischen Primarlehrerpatentes oder eines gleichwertigen Fähigkeitsausweises. Eignung zur Leitung eines grösseren Landwirtschaftsbetriebes. Die Frau des Vorstehers hat das Amt der Hausmutter zu übernehmen. Anmeldungen mit Zeugnisbeilage oder Angabe von Referenzen sind bis zum 20. Januar 1930 an den Präsidenten der Direktion, Herrn J. Kilchenmann in Enggistein bei Worb, zu richten. Dasselbst wird Auskunft über Besoldungs- und übrige Anstellungsbedingungen erteilt. Persönliche Vorstellung nur auf spezielle Einladung hin. *Die Direktion.*

479

J. Hirter & Co.
Kohlen • Koks • Holz
Tel. Bollw. 12.65 Schauplatzgasse 35

470

SCHÜLER-SKI
mit starker Bindung zu billigen Preisen
C. FLURY & Cie.
Stockernweg 21 — Tel. Bollw. 12.89
Fabrik erstklassiger Skis 431

Hes Bier
Goldfarben
aus eigenem Malzgebräu

Zu verkaufen
in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder-Ferienheime
prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietet.
Offeren unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

Inserieren bringt Gewinn!

LEITZ WAR,
BAHNBRECHEND IST
UND BLEIBT

AUF DEM GEBIET DER
SCHULPROJEKTION



Epidiaskop Vh

Vor 4 Jahren schuf die Firma
das bestbekannte Standardmodell
Epidiaskop Vc

Heute verkörpert das neue

EINLAMPEN-EPIDIASKOP
Typ Vh

MIT EINGEBAUTEM VENTILATOR
eine **HÖCHSTLEISTUNG** der
PROJEKTIONSTECHNIK

ES LIEGT IN IHREM EIGENEN INTERESSE, wenn Sie sich vor Ankauf eines Apparates von uns beraten lassen. Wir sind in der Lage, Ihnen jederzeit und überall zu be- weisen, dass **LEITZ** allen Konkurrenzfabrikaten überlegen ist

Unverbindliche Demonstration und Kataloge durch die Vertreter

E. F. BÜCHI SÖHNE, Optiker
Bern Spitalgasse 18